

Mußstunden nicht das Herz hinunterdrücken lassen in Mutlosigkeit, sondern: Das Herz empor! Unser geliebter Kaiser, unser „treuer Vater Wilhelm“ braucht viele Gebete, braucht grade solche auch, die aus schwerer Not sich emporringen und von Gottes Geist mit blitzender Wehr angetan werden. — Stehen wir so ihm offen, dann gilt uns jubelnd die Losung des Schlachttages: Es ist bei dir kein Unterschied, helfen unter vielen oder da keine Kraft ist.“ Wenn seine Stunde kommt, wenn er uns zu einem großen Werke brauchen will, dann strömt uns seine Kraft zu, und wir können mit ihm Taten tun. Dann stehen wir freudig am Platze, den er uns gab und gehen furchtlos dem Tode entgegen.

Soll aber der Weg bis zum Ende durch Täler gehen, so wird doch er unser Stecken und Stab sein. Und diese Davidsrüstung im Verborgenen getragen, ist unserm Vaterlande ebenso nötig wie die blitzende Waffenmacht draußen an der Grenze.

Einig steht Deutschland zum Siegen oder Sterben, eins in dem, bei welchem kein Unterschied ist, helfen unter vielen oder da keine Kraft ist.

Der Erzieher Krieg.

(Aus der Wochenschrift „Die Wartburg“.)

Die gewaltigste Zeit ist über uns heraufgezogen, die wir je erleben werden; der Krieg wird all unsere äußern Verhältnisse erschüttern bis auf ihren Grund und er wird unsere Seele durcheinander rütteln bis in ihre Tiefe. All unsere Gedanken über Gott und Welt wird er verändern und durch viele unser Wünsche einen Strich machen. Darum ist es an der Zeit, daß wir uns anschicken, mit diesem Ungeheuren fertig zu werden, und die Gedanken unseres Glaubens einrichten auf das Gewaltige, das noch über uns kommt; sonst verlieren wir unsere innere Grundlage und werden irre an Gott und an uns selbst.

Wir hassen, wir verabscheuen den Krieg; wir schämen uns, daß zwei Jahrtausende christlicher Erziehung der Welt es nicht fertig gebracht haben, dies Scheusal aus der Welt zu schaffen und die sogenannten christlichen Völker zu zwingen, ihre Gegensätze auf einem andern Weg zum Austrag zu bringen. Wir wagen es kaum mehr, den Namen Gott oder gar den Jesus Christus mit dem furchtbaren Morden und Brennen in einem Gedanken zu verbinden, das das entsetzliche Wesen des Krieges ausmacht. Und doch können wir nicht anders als Gott mit dem Krieg zusammendenken. Wir Gläubigen unterliegen nun einmal dem Zwang, alles, was wir nur erleben, mit Gott in Verbindung zu bringen, mag es auch das Entsetzliche und Widergöttliche selber sein. Wir wollen es tun, so lange wir noch nicht die ganze Furchtbarkeit des Krieges zu schauen brauchen, wir wollen es tun, so lange wir noch voller Freude an so vielem Großem sind, das er aus der Tiefe der Herzen an die Oberfläche gebracht hat.

Wir haben geredet und haben geschrieben: Menschen, dreht euch doch nicht immer um euch selbst, erhebt Blick und Wunsch zu hohen Gütern, die über eurem kleinen Ichwesen leuchten. Niemand hat im Ernst darauf geachtet. Auf einmal kommt der Krieg, der keine Worte macht, sondern mit Taten und Geschehnissen spricht; und die Menschen geben ihre Zeit und ihre Kraft, geben ihr Geld und ihr Gut, sie geben ihre Väter und ihre Söhne und ihre Männer hin. Da, hast du sie, Vaterland, großes, herrliches Vaterland, nimm sie, rüste dich, schütze dich mit ihnen, und wenn ich sie nicht wieder erhalte, dann habe ich sie dir geopfert, geliebtes deutsches Vaterland!

Wir haben geredet und haben geschrieben: Menschen, geht nicht so hart und kalt aneinander vorbei, sondern gönnt euch eine Frage, eine Antwort, einen Blick und einen Gruß, daß euch allen das Herz warm werde in der kalten Welt;

macht doch keinen Unterschied zwischen Hoch und Niedrig, zwischen Gebildet und Ungebildet. Sie haben ihre Ohren gegen unsere Predigt verschlossen und haben die Unterschiede mehr betont als das Gemeinsame. Da kommt der Krieg und führt sie zusammen, ohne Wort, durch die Gewalt seines Arms, der alle Stelzen zerbricht, der die Klüfte überbrückt, der dem Stolzen das Haupt herunterdrückt. Nun sprechen sie zusammen, die sich nie gekannt, man fragt nach Menschen, die man stets unausstehlich fand, die soziale Frage ist praktisch gelöst, die Gegensätze der Bekenntnisse und der Rassen sind verschwunden, man kennt nur Volksgenossen, die ihr Liebstes herzugeben und zu verlieren haben. Krieg, welch' Wunder hast du ausgerichtet unter den Kleinen und eingebildeten Menschen! Krieg, wenn das alles wäre, was du bringst, wir wollten deinen rauhen Arm segnen.

Wie haben wir immer vor allem Tand gewarnt, an den sich unser Herz zu hängen pflegt, wie haben wir deklamiert, das seien alles nur Güter, die da verrinnen und das Herz nicht froh machen; wie haben wir geklagt über Verweichlichung und unwahren Schein, über den oberflächlichen Sinn der Genussucht und hohlen Prahlerei, über den ganzen jämmerlichen, ästhetischen Selbstbetrug, mit dem die Menschen sich und andern etwas Wertvolles vormachen, über die Sentimentalität, mit der sie sich selbst tragisch nehmen. Niemand hat uns verstanden, jeder hat sich ausgelebt nach seines Herzens Gelüste, weil man keine Norm mehr kannte außer dem eigenen Ich. Und nun kommt der Krieg und reißt alle Masken herunter und wischt den Menschen ihre Schminke von den Wangen; er stellt sie bald dem Hohngelächter, bald der Bewunderung der andern hin, so wie sie sind; er wirft, was alles dem Luxus und dem zerstreuten Genuss dient, verächtlich auf den Rehrichthausen und strafft die Arme und die Schenkel, die im süßen Wohlleben erschlafften. Er verlacht den Prahlhans und spottet des Jämmerlings, der da brüht über seinem bißchen Weh, er hämmert dem Gewissen wieder das eine Wort Pflicht ein und zwingt mit stählernem Arm den Eigensinn in Reih und Glied. Krieg, was bist du ein Zauberer, der du die Menschen verwandelst, so, daß man sie nicht mehr kennt! Du kamst gerade zur rechten Zeit; das bißchen oberfaule Wesen hast du mit dem Handrücken abgestreift und alles Große und Gefunde, das in unseres Volkes Tiefe wohnt, ans Licht gebracht! Krieg, das wollen wir dir nicht vergessen, so viel Furchtbares du auch noch bringen magst! Krieg, das wollen wir auch selbst nicht vergessen, was du uns beigebracht in deiner ersten Lektion, die du uns in dieser Woche gegeben hast! Und wenn wir Gut und Blut, wenn wir Land und Leute verlieren — eins haben wir schon gewonnen und das wollen wir behalten, was du, gewaltigster Erzieher der Menschen, uns bis heute gelehrt, was du aus verborgenen Tiefen unsres Volkes ans Licht gebracht hast!

Aus Welt und Zeit.

In die vergangenen Woche fiel der Sedantag. Ein gewaltiges Ringen fand in der Schlacht bei Sedan 1870 seinen vorläufigen Abschluß. Was uns das diesjährige Sedanfest besichert hat, ist fast noch größer und gewaltiger. Es lag den ganzen Tag über etwas in der Luft. Und richtig, als der Abend kam, kam auch die Kunde von dem herrlichen Siege unter Führung des deutschen Kronprinzen. Der Kaiser selbst hat den ganzen Tag auf dem Schlachtfelde zugebracht unter den kämpfenden Truppen. Was muß das für eine Begeisterung gewesen sein bei unseren tapferen Kämpfern. — Zu den Erfolgen im Westen kamen die Erfolge im Osten. Große Siege unserer Truppen unter Generaloberst von Hindenburg über die Russen in Masuren, 90 000 Gefangene und ungezählte Geschütze. Und große Siege der Oesterrei über die Russen nach 10 tägigem schwerem Ringen. Gott wolle ferner in Gnaden mit unserer Sache sein. — Völkerrecht nen unsere Gegner gar nicht zu kennen. Die russischen Kosaken den unsere Morden, Sengen, Brennen, Rauben und Plündern gesetzlich garantiert ist, die Engländer mit ihren Dum-Dum-Geschossen, die Belgier und Franzosen mit ihrem hinterlistigen Franktireur-Krieg, mit dem Rauben und Verschleppen deutscher Frauen und Kinder aus den Grenzbezirken, die Engländer mit dem Bruch des Völkerrechts zur See und dann bei allen die fürchterliche Lügerei